

Vielfältige Natur in Baden

Kurzfassung



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION

Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	3
2.	Vielfältige Natur in der Gemeinde Baden	4
2.1	Zahlen und Fakten	4
2.2	Landschaftliche Beschreibung	5
2.3	Wald	6
2.4	Offenland	8
2.5	Gewässer	20
2.6	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde	23

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Norbert Sauberer

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Es handelt sich um die Kurzfassung eines sehr umfangreichen und ausführlichen Gemeindeberichtes über die Ergebnisse der Offenlanderhebung.

Titelbild: Blick ins Helenental mit der Burgruine Rauhenstein im Hintergrund (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

1. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

Aufgrund seiner einzigartigen Vielfalt an Natur- und Kulturlandschaften erhielt der Wienerwald im Jahr 2005 die besondere Auszeichnung eines UNESCO-Biosphärenparks. 16 Naturschutzgebiete und 4 Naturparke befinden sich im Biosphärenpark Wienerwald. Er umfasst eine Fläche von 105.000 Hektar in 51 niederösterreichischen Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirken. Rund 855.000 Menschen sind in dieser lebenswerten Region zu Hause.

Die Länder Niederösterreich und Wien gestalten gemeinsam mit lokalen Partnern und Akteuren eine Modellregion der nachhaltigen Entwicklung, in der Mensch und Natur gleichermaßen voneinander profitieren können. Biologische Vielfalt, wirtschaftliche und soziale Entwicklung sowie der Erhalt kultureller Werte sollen miteinander im Einklang stehen, damit der Wienerwald auch für kommende Generationen so lebenswert bleibt.

Wälder, Wiesen, Weiden, Äcker und Weingärten – die landschaftliche Vielfalt im Wienerwald ist Grundlage für die bemerkenswert hohe Anzahl an unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten. 33 verschiedene Wald- und 23 verschiedene Grünlandtypen gibt es hier. Sie sind Lebensraum für über 2.000 Pflanzenarten und ca. 150 Brutvogelarten. Der Schutz natürlicher Lebensräume ist ebenso wichtig wie der Erhalt der vom Menschen gestalteten und wertvollen Kulturlandschaft, um die Vielfalt und das ökologische Gleichgewicht in der Region für die Zukunft zu sichern.

Ein Biosphärenpark ermöglicht eine mosaikartige Zonierung in Kern-, Pflege- und Entwicklungszone.

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier steht die Schutzfunktion im Vordergrund; die forstliche Nutzung ist eingestellt. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2. Vielfältige Natur in der Gemeinde Baden

2.1 Zahlen und Fakten

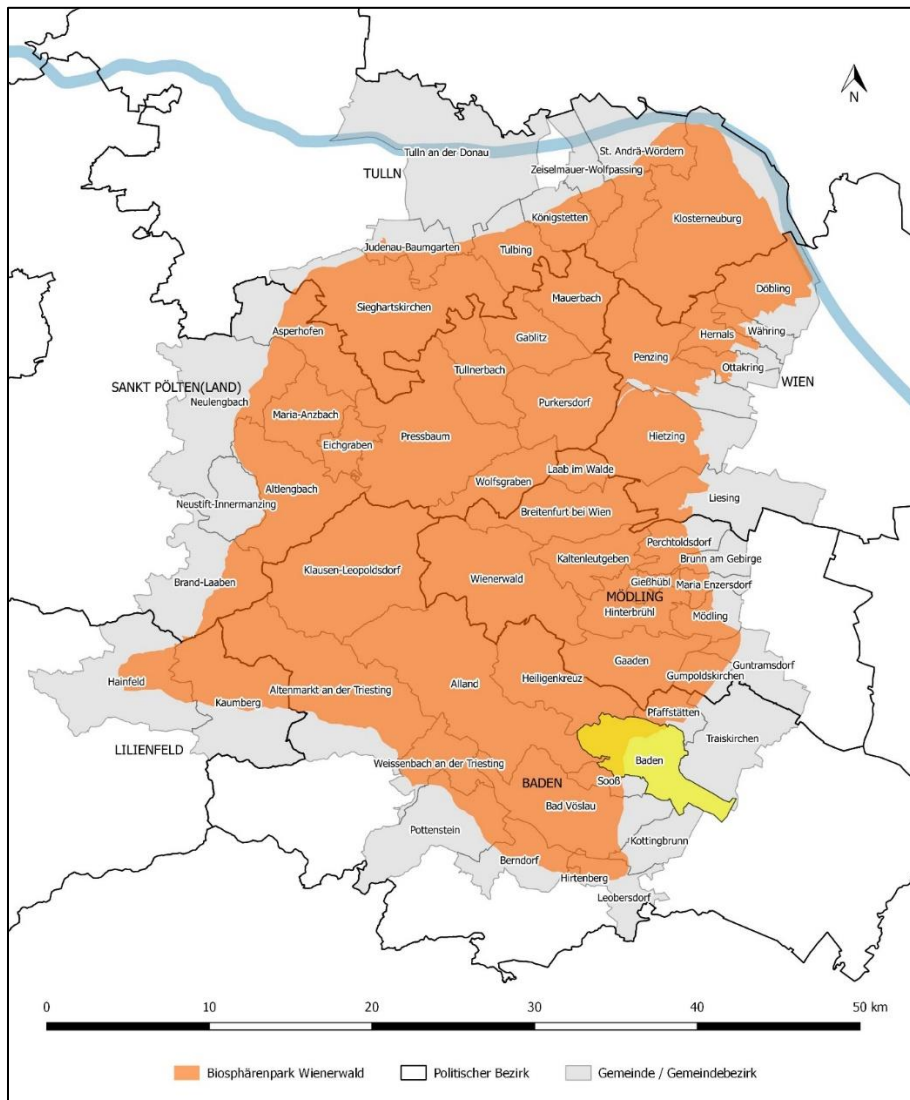


Abbildung 1: Lage der Gemeinde Baden im Biosphärenpark Wienerwald

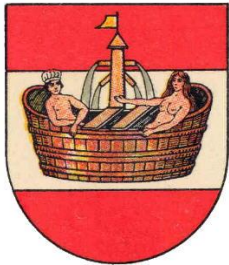
Bezirk	Baden		Gemeindewappen
Gemeinde	Baden		
Katastralgemeinden	Baden	Mitterberg	
	Braien	Rauhenstein	
	Gamingerhof	Weikersdorf	
	Leesdorf		
Einwohner (Stand 01/2021)	25.817		
Seehöhe des Hauptortes	230 m ü.A.		
Flächengröße (Anteil im BPWW)	2.690 ha (37%)		
Verordnete Pflegezone BPWW	205 ha		
Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (35%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (31%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (37%) 27 Naturdenkmäler		
Spitzenflächen	5 Flächen mit gesamt 0,3 ha		

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Baden

2.2 Landschaftliche Beschreibung

Die Gemeinde Baden liegt in der Teilregion des Karbonat-Wienerwaldes am östlichen Rand der nördlichen Kalkalpen im Übergangsbereich zum pannonisch getönten Wiener Becken an der Thermenlinie. Der tiefste Punkt mit knapp 220 Metern Seehöhe befindet sich im Osten des Gemeindegebiets. Die höchste Stelle liegt mit dem Badner Lindkogel (582 m) im Nordwesten des Gemeindegebiets im Biosphärenpark Wienerwald.

Die am tiefsten gelegenen Bereiche östlich der Südbahn sind der Ebene des Wiener Beckens zuzuordnen und v.a. mit jungtertiären und holozänen Ablagerungen bedeckt. Diese werden intensiv agrarisch genutzt. Am Rand des Stadtgebietes erhebt sich der 266 Meter hohe, Weinbaulich genutzte Hartberg (auch Harterberg genannt). Westlich des Stadtgebietes folgt der sanft-wellige Anstieg mit einzelnen Kuppen (z.B. Römerberg) hin zum Fuße der ersten Anhöhen des Karbonat-Wienerwaldes. Dies ist das zentrale Weinbauggebiet.

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	751	75%
Offenland	116	12%
Bauland/Siedlung	126	13%
	993	100%

Tabelle 2: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Baden
(nur Biosphärenpark-Anteil)

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil der Gemeinde behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

75% der Biosphärenparkfläche in der Gemeinde Baden, nämlich 751 Hektar, sind **Wald**. Das geschlossene Waldgebiet liegt im westlichen Gemeindegebiet. Besonders typisch sind die Schwarz-Föhrenwälder auf felsigen Standorten. Östlich an das Waldgebiet schließt die Weinbaulandschaft mit Weingärten und –brachen, einzelnen Wiesen und Trockenrasen an. Das **Offenland** nimmt mit einer Fläche von 116 Hektar 12% des Badner Biosphärenpark-Anteils ein. Östlich der offenen Kulturlandschaft beginnt das dicht verbaute Stadtgebiet. 13% der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks (126 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Wichtige Trittsteine sind naturnah gestaltete Gärten mit vielen Strukturen, heimischen Pflanzen und „unordentlichen Ecken“, die einer Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten Lebensräume bieten.

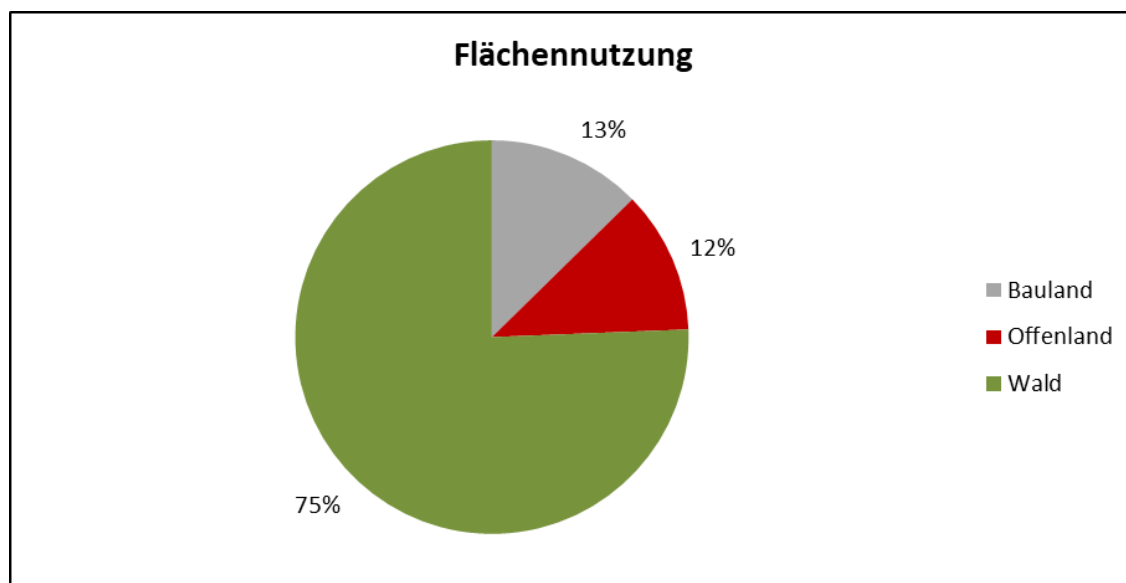


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Baden (Biosphärenpark-Anteil)

2.3 Wald

Die Hügel mit Flurhöhen bis zu 582 m (Badner Lindkogel) werden von laubholzdominierten Wäldern mit beigemischten Schwarz-Föhren eingenommen. 75% des Biosphärenpark-Teils der Gemeinde Baden, über 750 Hektar, sind Wald. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Karbonat-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Sehr große zusammenhängende Buchenwälder dominieren im Gebiet. Auf besonders flachgründigen und trockenen Standorten, etwa an den Abhängen ins Helenental, wachsen Eichen, Hainbuchen und Schwarz-Föhren.

Eine auffällige Baumart in den Wäldern am Kalvarienberg und am Badener Lindkogel ist die **Schwarz-Föhre** (*Pinus nigra*). Jedoch wurde sie fast zur Gänze aufgeforstet und bildet **sekundäre Bestände** in Bereichen, die sonst von verschiedenen Laubbäumen dominiert wären. In den Schwarz-Föhrenwäldern dominieren im Unterwuchs Gräser und Zwergsträucher. Die dominante Grasart ist das Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*). Nur in den trockensten Bereichen ist die Erd-Segge (*Carex humilis*) prägend. Charakteristische Zwergsträucher, also Arten die am Grunde verholzt aber niedrigwüchsig sind, der primären Schwarz-Föhrenwälder sind z.B. Schnee-Heide (*Erica carnea*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*), Buchs-Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*) oder Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*). Typische Straucharten dieser Wälder sind u.a. Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*), Kahle Steinmispel (*Cotoneaster integerrimus*) oder Berberitze (*Berberis vulgaris*). In diesen primären Schwarz-Föhrenwäldern wachsen etliche Arten wie etwa die Groß-Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*), die auch in den Trockenrasen anzutreffen sind.



Abbildung 3: Die Schwarz-Föhren im Kurpark wurden aufgeforstet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Insbesondere auf den ostexponierten Hängen zum Wiener Becken hin hat die Schwarz-Föhre mittlerweile massive Probleme mit dem zunehmend wärmer und trockener werdenden Klima, und sie stirbt teilweise ab. Dahingegen weisen die Schwarz-Föhren auf ihren natürlichen Standorten noch sehr vitale Bestände auf. Das Absterben der Schwarz-Föhren wird v.a. von einem Pilz verursacht, der die Wasserleitungsbahnen im Baum verstopft. Braune Nadeln, abgestorbene Triebe sowie Äste und Kronen in leuchtendem Rostbraun – die Schäden an pilzbefallenen Schwarz-Föhren sind mit freiem Auge sichtbar, etwa unterhalb der Ruine Rauhenneck. Der Pilz tritt in Österreich seit den 1990er Jahren verstärkt auf. Seine Ausbreitung wird durch feuchte Witterung im Frühjahr und heiße, trockene Sommer begünstigt. Durch den Pilz geschwächte Bäume sind auch anfälliger für andere Schädlinge, wie z.B. Borkenkäfer. Da in den betroffenen Waldbeständen zumeist reichlich Naturverjüngung von verschiedenen Laubbäumen vorhanden ist, werden diese künftig den Platz der Schwarz-Föhren einnehmen.

In den **Bingelkraut-Buchenwäldern** auf Karbonatgestein findet man Zyklopen (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Karbonat-Wienerwaldes ist der Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben.

An warmen, trockenen Südhängen wächst die Buche nicht mehr optimal und wird von anderen Baumarten wie der Mehlbeere (*Sorbus aria*) begleitet. Dieser trockene **Zyklopen-Buchenwald** über Karbonatgestein kann an felsigen Dolomithängen allmählich zum Schwarz-Föhrenwald überleiten. Die Böden sind hier deutlich nährstoffärmer und trockener als auf Flyschgestein, die Buchenbestände daher lückiger und lichter und können bis zur Hälfte des Baumanteils mit Schwarz-Föhre gemischt sein. Oft ist am Boden ein frischgrüner Teppich aus Weiß-Segge (*Carex alba*) mit Immenblatt (*Melittis melissophyllum*) und Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) ausgebildet. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Breitblatt-, Schwertblatt- und Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolia*, *C. rubra*), vorkommen, wird er auch „Orchideen-Buchenwald“ genannt.

Naturschutzfachlich von besonderer Bedeutung sind die **Flaum-Eichenwälder**. Diese sind meist niederwüchsig, licht und EU-weit geschützt. Die kleinen, knorrigen Bäume lassen genügend Licht und Wärme zum Boden. Im Unterwuchs wächst daher eine bunte, artenreiche Vegetation mit pannonischen Trocken- und Halbtrockenrasen und Arten wärmeliebender Säume, wie Rispen-Graslilie (*Anthriscum ramosum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), Erd-Segge (*Carex humilis*), Echt-Dost (*Origanum vulgare*), Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Schwert- und Christusaugen-Alant (*Inula ensifolia*, *I. oculus-christi*) und Berg-Aster (*Aster amellus*). Wärme und Blütenreichtum sind Lebensgrundlage der artenreichen Tierwelt mit zahlreichen Insekten und Reptilien, wie Smaragdeidechse.

2.4 Offenland

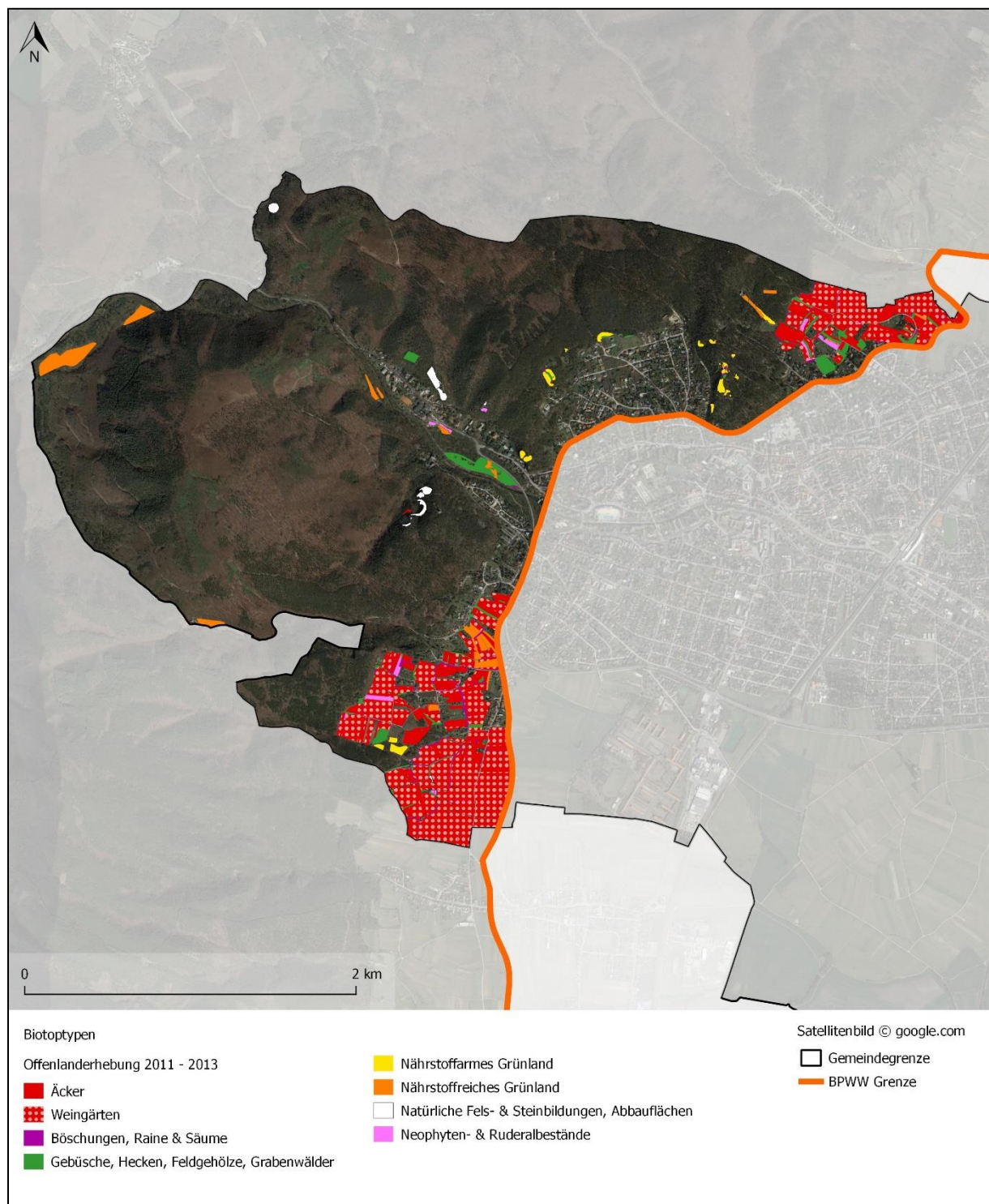


Abbildung 4: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Baden

Etwa 75% oder rund 90 Hektar des Offenlandes im Badner Anteil des Biosphärenpark Wienerwald waren im Jahr 2009 direkt oder indirekt dem **Weinbau** zuzuordnen (66 Hektar Weingarten ausgesetzt, 17 Hektar ältere Weingartenbrachen, 3 Hektar junge Weingartenbrache und Luzerne-Einsaat). Die großteils intensiv bewirtschafteten Weingärten liegen am Hartberg, in der Ebene südlich der Stadt und größere Flächen auch am Römerberg. Nur die Flächen am Römerberg liegen innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald. **Äcker** spielen mit nur weniger als einem Hektar eine völlig untergeordnete Rolle (der Großteil der Ackerflächen liegt im intensiv agrarisch genutzten Wiener Becken zwischen Traiskirchen und Kottlingbrunn außerhalb des Biosphärenparks). 7 Hektar wurden als **Intensivwiese und -weide** eingestuft.

Die kleinteilige **Weinbaulandschaft** an der Thermenlinie ist mit vielfältigen Strukturen, wie Brachflächen, Feldrainen, Böschungen, Obst- und Feldgehölzen sowie Lesesteinriegeln durchsetzt. Diese Strukturen bringen nicht nur Abwechslung ins Landschaftsbild, sondern bieten auch vielen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum. Das Vorkommen seltener und auch europaweit geschützter Arten innerhalb der kleinstrukturierten Weinbaulandschaft an den Abhängen des Wienerwaldes (u.a. Heidelerche, Smaragdeidechse) war ein wichtiger Grund für die Ernennung zum Biosphärenpark. Leider wird der überwiegende Teil der **Badner Weingärten** am Hartberg und am Römerberg in relativ großen, bereinigten Schlägen **intensiv bewirtschaftet**. Nur am Badnerberg und im nördlichen Bereich des Römerberges bestehen noch kleinere, mit Strukturelementen durchsetzte Weingärten.



Abbildung 5: Weingärten am Badener Berg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Trotz der im Vergleich zu anderen Gebieten an der Thermenlinie strukturarmen Weinbaulandschaft sind **Böschungen und Raine** mit einer Gesamtlänge von 23,5 Kilometern bedeutende Wanderkorridore für Tiere. In **Baden** wurden viele Böschungen offenbar nivelliert, etliche werden so knapp als möglich gehalten. Ebenso wurden Raine vielerorts ausgeräumt oder werden immer wieder umgeackert. Während die Vegetation auf den ersten Blick recht nährstoffreich wirkt, lassen sich immer wieder auch magerkeitsliebende Pflanzen entdecken, sowie seltene wie Groß-Zirnet (*Tordylium maximum*). Die schönsten Böschungen und Raine befinden sich am Badnerberg, doch auch am Römerberg und Hartberg gibt es einige gut ausgebildete. Es wäre aber großes Potential zur Ausweitung vorhanden. Wichtig ist auch, einen Bewuchs aufkommen zu lassen, der nicht nur aus Ruderalen besteht, zur Pflege also nicht mit Pestiziden behandeln sondern gegebenenfalls schwenden.



Abbildung 6: Wertvolle Böschung am Badnerberg (Foto: BPWW/M. Gütlér)

In der intensiv genutzten Kulturlandschaft sind **Böschungen** oft die einzig verbleibenden, extensiv genutzten Flächen. Sie erfüllen als **Wanderkorridore** für Eidechsen und andere kleine wie große Wirbeltiere eine wichtige **Vernetzungsfunktion**. Blütenreiche Böschungen sind für Wildbienen und Schmetterlinge von essentieller Bedeutung. Man kann daher Böschungen auch als „Lebensnetz“ in der ansonsten intensiv genutzten Landschaft betrachten. Weniger Nährstoffeintrag und die regelmäßige Entnahme von Biomasse wirken sich fast immer positiv auf die Biodiversität aus. Wichtig ist, nicht die gesamte Fläche auf einmal und sehr intensiv zu bearbeiten, sondern nur Teilflächen zu pflegen bzw. punktförmige Entnahmen durchzuführen.

Raine stellen wichtige **Puffer** zwischen intensiv genutzten Äckern und angrenzenden Lebensräumen dar. Da der Eintrag von Pestiziden und Düngemitteln in den Rainen meist geringer ist als im Acker selbst, finden sich hier auch alte Kulturbegleiter, die Ackerbeikräuter. Von manchen unwissend als „Unkraut“ bezeichnet sind sie heutzutage vielfach seltene Schutzgüter.

Eines der **Hauptprobleme** ist, dass etliche Raine von Jahr zu Jahr an Fläche verlieren, da die Bewirtschaftung der angrenzenden Fläche bis an den äußersten Rand betrieben wird. Dies geschieht nicht selten auch dann, wenn der Rain zu einem Gemeindegrundstück (Weg) gehört. Des Weiteren sind auch diverse (direkte oder indirekte) Einträge von Düngemitteln, Herbiziden, Fungiziden etc. problematisch. Die schmalen und kleinflächigen Raine grenzen oft direkt an die behandelte Fläche an und werden somit stark in Mitleidenschaft gezogen.

Sehr selten in der Weinbaulandschaft von Baden zu finden sind alte **Lesesteinhaufen und Steinriegel**. Bei der tiefgehenden Bodenbearbeitung, dem Weinbauen, kamen immer wieder größere Gesteinsbrocken zum Vorschein. Sie wurden auf Haufen oder entlang von Böschungen und Grundstücksgrenzen zusammengetragen. Ähnlich wie Mauern sind sie für Reptilien und viele Kleintiere ein äußerst attraktiver Lebensraum. Verbuschung und Überwucherung durch Gestrüpp sind häufig, mangels ausreichender Pflege, ein Problem. Eine weitgehende Erhaltung dieses traditionellen Landschaftselements und die, zumindest teilweise, Abstockung/Freilegung der Riegel sollte als Pflegemaßnahme vorgenommen werden. Auch wenn in Baden insgesamt nur etwa 500 m Lesesteinriegel vorhanden sind, zählen diese jedoch zu den wertvollen Landschaftselementen. Am Hartberg (außerhalb des Biosphärenparks) bestehen einige größere Steinriegel, die mit Gehölzen bestockt sind.

Sehr ähnlich wie bei den Steinriegeln und Lesesteinhaufen entstanden **Trockensteinmauern** (auch Lesesteinmauern genannt) über Jahrhunderte hindurch durch das Aussortieren bzw. „Auflesen“ von Steinen aus landwirtschaftlichen Flächen hin zu den Parzellenrändern. Entlang der Thermenlinie sind diese ein Charakteristikum in der gesamten Weinbaulandschaft der Hangzonen, da sie dort häufig zur Stützung und Befestigung von Böschungen errichtet wurden, um Erosionsschäden gering zu halten. Die meisten Mauern gibt es am Römerberg.



Abbildung 7: Trockensteinmauer in der Ried „Talken“ (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Wiesen fehlen in Baden fast vollständig. Ausnahmen stellen die Rauchstallwiese im Helenental, große Teile der Rudolfshofwiese sowie die Wiese beim Jägerhaus dar, die jedoch intensiv bewirtschaftet werden. In Rauchstallen werden größere Bereiche des Grünlandes beweidet. Außerhalb des Biosphärenpark Wienerwald haben sich im Quellbereich des Sagerbaches am Rand des ehemaligen Übungsgeländes der Kaserne Baden auf nur wenigen Quadratmetern Reste von Feuchtwiesen erhalten. Hier wachsen seltene Pflanzenarten wie Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und Europa-Schneideried (*Cladium mariscus*).

Trockenrasen und Halbtrockenrasen finden sich in Baden grundsätzlich in Waldnähe und im Wald entlang des nördlichen Stadtrandes. Es gibt fünf wesentliche Bereiche, in denen diese vorkommen: Kurpark, Mitterberg und weiter ins Helenental hinein, Naturdenkmal Alexandrovits-Anlage, Römerberg und Rudolfshof. Hierunter fallen auch viele naturschutzfachlich hochwertige Flächen, für die in den letzten Jahren zahlreiche Erhaltungs- und Verbesserungsmaßnahmen gesetzt wurden.



Abbildung 8: Trockenrasen im Kurpark bei der Ferdinand Raimund Aussicht (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

9% (11 Hektar) des Offenlandes innerhalb des Biosphärenpark-Teils von Baden entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze**. Besonders zu erwähnen sind die Schlehenhecken im nordwestlichen Teil des Badnerberges. Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, erhöhen den Strukturreichtum der Landschaft. Neben der Möglichkeit als Brutlebensraum für diverse Vogelarten (als Höhlen- oder Neststandort) dienen Einzelbäume auch häufig als Sitzwarten für Singvögel, um sich so einen Überblick über ihr Revier zu verschaffen. Die Höhlenstandorte sind auch für andere Arten von Bedeutung (z.B. Fledermäuse). Selbst vermeintlich kleine Gehölzbereiche können als Brutlebensraum für Vogelarten, wie z.B. dem Neuntöter, genügen. Am Rand bzw. in den Gehölzbereichen finden sich zahlreiche Insektenarten, darunter auch viele „Nützlinge“ für die umliegende Landwirtschaft.

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Baden wurden im Jahr 2009 insgesamt **5 Spitzenflächen** mit einer Gesamtfläche von 0,32 Hektar ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen. Alle Spitzenflächen in Baden sind auch FFH-Lebensräume und können dem Biotoptyp Fels-Trockenrasen zugeordnet werden. Seit dem Jahr 2009 hat sich durch verschiedene Projekte und Maßnahmen die Anzahl der Spitzenflächen sicherlich vermehrt und flächenmäßig vergrößert. Eine neuerliche Evaluierung – und damit eine Erfolgskontrolle der gesetzten Maßnahmen – wäre sinnvoll.

Am **Kalvarienberg** und in den oft steilen Bereichen des **Kurparks** entlang des „Felsenweges“ liegen die bedeutendsten Trockenrasen von Baden. Bis in das 19. Jahrhundert waren die südexponierten Hänge baumfrei und wurden Karstheide genannt. Trotz der großflächigen Aufforstung von Schwarz-Föhren haben sich zahlreiche, sehr artenreiche Trockenrasenreste erhalten.

Zahlreiche österreichweit gefährdete Tier- und Pflanzenarten kommen in den Trockenrasen des Kurparks Baden vor. Beispielsweise gibt es nahe der Aussicht auf der Katharinenhöhe ein isoliertes Vorkommen des stark gefährdeten Zwerggrashüpfers (*Stenobothrus crassipes*). Der österreichweit gefährdete Steppengrashüpfer (*Chorthippus vagans*) hat in den Trockenrasen des Kurparks sogar eine sehr große Population. Auch viele österreichweit gefährdete Pflanzenarten gedeihen hier, beispielsweise Goldschopf-Aster (*Aster linosyris*), Hochstiel-Kugelblume (*Globularia bisnagarica*) oder Schwert-Alant (*Inula ensifolia*). Ob das erst vor wenigen Jahren entdeckte Vorkommen (Erstnachweis für Österreich) des Gelblichen Leinkrautes (*Silene flaveszens*) bodenständig ist oder aber durch den Menschen verursacht („angesalbt“), ist noch nicht restlos geklärt (FISCHER & WENDELBERGER 2001).



Abbildung 9: Trockenrasen im Kurpark bei der Karolinenhöhe (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Am südöstlichen Ende der Wiesenschneise vor dem **Rudolfshof** sind randlich Reste von Halbtrockenrasen zu finden. Der Rest der Wiese (mehr als 90 %) ist aber wahrscheinlich vor etlichen Jahren neu eingesät worden und wird derzeit von Besuchern stark frequentiert. Um den Rest des Halbtrockenrasens zu erhalten, müsste zumindest die randlich vordringende Verbuschung beseitigt werden bzw. der Waldrand ein wenig zurückgenommen werden.

Da der Halbtrockenrasenrest von einer bereits im Weinbaugebiet des Badnerberges gelegenen großen Wiesenbrache nur durch einen Robinienbestand getrennt wurde, bot sich auch eine größere Lösung an. Diese wurde in den letzten Jahren in einer Kooperation von Landschaftspflegeverein Thermenlinie-Wienerwald-Wiener Becken, Stadtgemeinde Baden und den Stadtgärten Baden realisiert. Auf einer Fläche unterhalb des Mautner-Markhof-Aussichtspavillons wurde 2019 eine größere Fläche mit Robinien nachhaltig mit einem Forstmulcher entfernt und mit standortgerechtem Saatgut eingesät. Damit sollen sich die bis vor ca. 40 Jahren dort vorkommenden Trockenrasen- und Halbtrockenrasenarten wieder ansiedeln. Bereits im Sommer 2020 zeigte sich ein schöner Blühaspekt mit Österreich-Lein (*Linum austriacum*), Acker-Wachtelweizen (*Melampyrum arvense*), Natternkopf (*Echium vulgare*) und Echt-Wundklee (*Anthyllis vulneraria*). Da die Entwicklung einer Einsaatwiese hin zu einer artenreichen Blumenwiese mehrere Jahre und Pflegemaßnahmen braucht, begleitet der Landschaftspflegeverein weiterhin die Fläche. Durch eine anschließende Wiesenutzung wird eine breite Verbindung zu einer sehr großen Brache geschaffen. Diese große Wiesenbrache im Süden, im Besitz mehrerer Privatpersonen, sollte beweidet werden. Sie hat ihrerseits großes Potenzial, sich zu einem schönen Halbtrockenrasen zu entwickeln.



Abbildung 10: Österreich-Lein auf der Wiese unterhalb des Aussichtspavillons (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

In der Katastralgemeinde Mitterberg am Eingang zum Helenental (knapp westlich der Einmündung der Karlsgasse in die Helenenstraße) wurden zwei südexponierte Felsabstürze mit den dazugehörigen Felsabsätzen zum **Naturdenkmal Alexandrovits-Anlage** erklärt. Das geschützte Gebiet umfasst neben den eigentlichen Felsbereichen mit ihrer typischen Felsspaltenvegetation und lichten Schwarz-Föhrenbeständen auch zwei Plattformen mit nicht sehr großen, aber doch sehr artenreichen und typisch ausgeprägten Fels-Trockenrasen. Die obere Plattform wurde Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer Aussichtsplattform ausgebaut. Seit der Unterschutzstellung wird sie aber nicht mehr betreut und kaum von Menschen betreten. Daher beginnen sich hier verstärkt Gehölze anzusiedeln.

Bisher konnten 18 in Österreich gefährdete Pflanzenarten im Naturdenkmal Alexandrovits-Anlage nachgewiesen werden, darunter etwa die Groß-Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*), die Duft-Skabiose (*Scabiosa canescens*) oder die Silberscharte (*Jurinea mollis*).



Abbildung 11: Naturdenkmal Alexandrovits-Anlage (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Im Laufe der letzten Jahrzehnte veränderten sich die Trockenrasen in Baden durch fehlende Nutzung und Pflege. Einerseits trat nach Beendigung der Bewirtschaftung das Phänomen der Vergrasung auf. Die Trockenrasen wurden einförmiger und kräuterärmer, denn gewisse konkurrenzkräftige Grasarten setzten sich auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter durch. Zudem nahmen Verbrachungszeiger zu, also etwa Arten die für Waldsäume typisch sind (z.B. Blut-Storchschnabel). Für den Artenbestand bei den Pflanzen bedeutete dies einen starken Populationsrückgang von besonders lichtliebenden und konkurrenzschwachen Arten der Trockenrasen. Die dritte Stufe der Veränderung ist durch das Vordringen von Gehölzen und die damit verbundene zunehmende Beschattung gekennzeichnet.

Bereits seit 2010 wurden vom Biosphärenpark Wienerwald Management Pflegemaßnahmen zur Verbesserung des Zustandes der Trockenrasen im Kurpark durchgeführt. Seit 2018 organisiert der Landschaftspflegeverein Thermenlinie-Wienerwald-Wiener Becken in Kooperation mit der Stadtgemeinde Baden und den Stadtgärten Baden Pflege Termine mit Freiwilligen. Besonders der Flieder, einst aus einem Garten entkommen, hat sich durch seine dichten Netze aus Wurzelausläufern stark ausgebreitet und nun die wertvollen Trockenrasenarten verdrängt.



Abbildung 12: Halbtrockenrasenrest im Kurpark. Verbuschung v.a. mit Flieder (Foto: BPWW/M. Güttler)

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche **FFH-Lebensraumtypen** des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Baden 3,47 Hektar der Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 3% des Offenlandes bzw. 0,35% der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks. Der Flächenanteil ist vergleichsweise gering wegen dem hohen Anteil an Weingärten, aber die Wertigkeit dahingegen hoch.

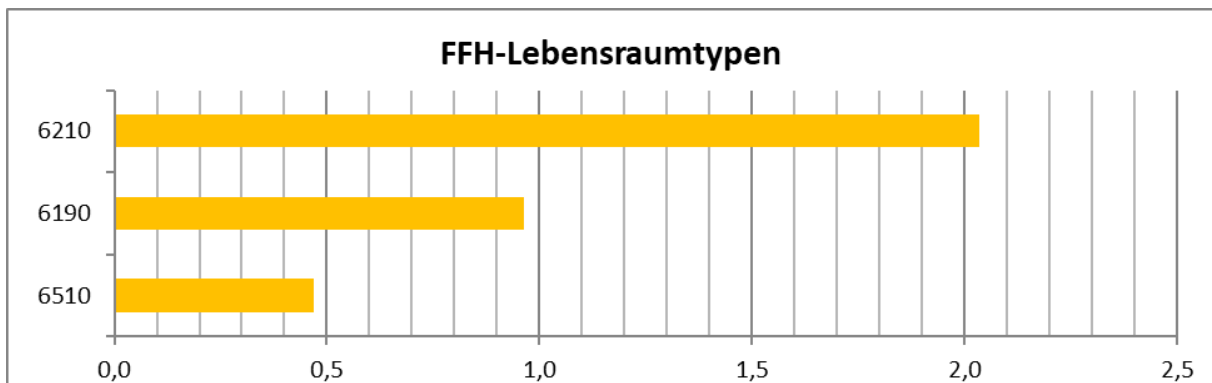


Abbildung 13: FFH-Lebensraumtypen im Offenland im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Baden gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der **häufigste FFH-Lebensraumtyp des Offenlandes** in der Gemeinde Baden ist mit 2,04 Hektar der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks der Typ „6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)“. Dies sind überwiegend **Halbtrockenrasen**, die mehr oder weniger stark mit Gehölzen bewachsen und unterschiedlich stark verbracht sind.

Der **zweithäufigste FFH-Lebensraumtyp** in der Gemeinde mit 0,96 Hektar ist der Typ „6190 Lückiges pannonisches Grasland (Stipo-Festucetalia pallentis)“. Dieser Typ umfasst die **Felssteppen** auf harten geologischen Substraten. Zu den typischen Pflanzenarten gehören etwa Federgräser und Zwergsträucher.

Der **dritthäufigste FFH-Lebensraumtyp des Offenlandes** in Baden ist mit 0,47 Hektar der Typ „6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)“. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Das dominante Gras dieses Typs ist im Wienerwald sehr oft der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst in der Gemeinde die trockenen Glatthaferwiesen.

Leitgras der **Trocken- und Halbtrockenrasen** ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*) oder Klein-Hundswurz (*Anacamptis morio*), wachsen neben Groß-Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*), Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), Färber-Ginster (*Genista tinctoria*) und Seiden-Backenklees (*Dorycnium germanicum*).

Charakteristische Arten der Halbtrockenrasen (FFH-Typ 6210):



Abbildung 14: Aufrecht-Trespe
(Foto: Radio Tonreg/Wikimedia Commons CC BY 2.0)



Abbildung 15: Hummel-Ragwurz
(Foto: BPWW/N. Novak)



Abbildung 16: Groß-Küchenschelle
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 17: Groß-Kreuzblume
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 18: Färber-Ginster
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 19: Seiden-Backenklees
(Foto: Michael Wolf/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)

Zu den typischen Pflanzenarten der **Fels-Trockenrasen** gehören etwa Federgräser und Zwergsträucher. In den Fels-Trockenrasen kommen typischerweise Erd-Segge (*Carex humilis*) und Kräuter wie Liege-Nadelröschen (*Fumana procumbens*) und Berg-Gamander (*Teucrium montanum*) vor. Weiters wachsen in den Fels-Trockenrasen etwa Zierlich-Federgras (*Stipa eriocalis*), Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*) und Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*).

Charakteristische Arten der Fels-Trockenrasen (FFH-Typ 6190):



Abbildung 20: Erd-Segge
(Foto: BerndH/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 21: Liege-Nadelröschen
(Foto: Daniel Villafruela/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)



Abbildung 22: Berg-Gamander
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 23: Zierlich-Federgras
(Foto: Stefan.lefnaer /Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)



Abbildung 24: Zwerg-Schwertlilie
(Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)



Abbildung 25: Herz-Kugelblume
(Foto: Thomas Mathis/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)

2.5 Gewässer

Die Schwechat stellt im **Helenental** einen äußerst schützenswerten und naturnahen Fluss mit zahlreichen Schotter- und Sandbänken dar. Sie ist Lebensraum für zahlreiche Fisch- und Vogelarten, z.B. Wasserramsel und Eisvogel. Auf den offenen Schotterstellen sonnt sich die Würfelnatter, die hier eines ihrer wenigen Vorkommen im Biosphärenpark Wienerwald hat. Im Helenental, vom westlichen Stadtrand von Baden bis nach Mayerling, wird der gesamte Flussabschnitt von individuenreichen Populationen besiedelt. Die Schwechat zeichnet sich in weiten Bereichen durch ein naturnahes Flussbett mit strömungsberuhigten Abschnitten und umfangreichen Totholzansammlungen aus. Die starke Sonneneinstrahlung und der Fischreichtum begünstigen das Vorkommen der Würfelnatter.

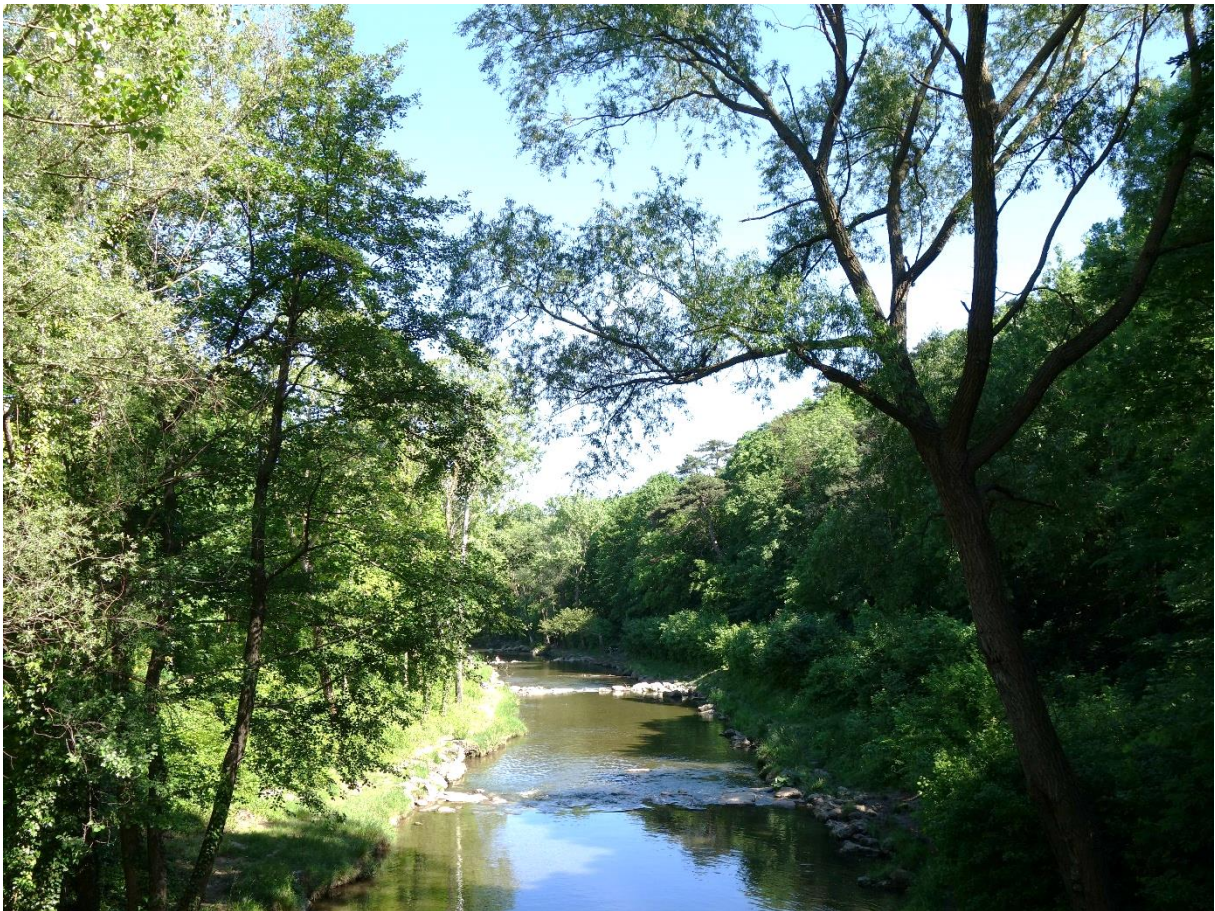


Abbildung 26: Schwechat im Helenental bei Baden (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Obwohl es natürliche stehende Gewässer im Gemeindegebiet nur selten gibt, kommen kleine **Gartenteiche** als Amphibien- und Libellenbiotope in Frage. Sie sind wichtige Ersatzlebensräume für Ringelnatter, Laubfrosch, Teichmolch u.a., sofern sie frei von Fischen oder Wasserschildkröten gehalten werden. In solchen künstlich angelegten Teichen werden leider häufig Karpfen und Hecht eingesetzt. Sie machen ihn für Amphibien unbewohnbar, da sie Laich, Larven und sogar erwachsene Tiere fressen. Eine weitere problematische Art ist der nordamerikanische Signalkrebs. Er überträgt eine für heimische Krebse tödliche Pilzkrankheit, die „Krebspest“, gegen die er selbst immun ist. Die heimischen Flusskrebse wurden durch Besatz mit Signalkrebsen oder das Verschleppen der Krankheit mit Angeln, Netzen oder Baumaschinen in vielen Gebieten bereits ausgerottet. Daher darf man keinesfalls Krebse aus dem Aquarium aussetzen oder aus einem Gewässer in ein anderes bringen.

Der sehr gute, naturbelassene Zustand der meisten Fließgewässer in der Gemeinde resultiert aus dem Strukturreichtum der Fließgewässer mit Schotter- und Sandbänken, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarmen, Quellaustritten oder einer natürlichen und geschlossenen Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld festsitzenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.



Abbildung 27: Naturbelassener und strukturreicher Purbach im geschlossenen Waldgebiet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten dieser „Schussstrecken“ anschwimmen können.

Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches zugelassen werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Bettauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Uferbereiche lassen sich oft mit geringem Bauaufwand ökologisch erheblich aufwerten.

Neben Quer- und Längsbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch **Verrohrungen** im Bereich von Forststraßenquerungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschwellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen. Die Vorteile von Sohlrampen mit rauer Sohle sind geringe Baukosten und die äußerst geringen Unterhaltungskosten.

Ein großes Thema im Hinblick auf Gewässer ist heutzutage das Problem mit **Neophyten**, d.h. mit nicht-heimischen Pflanzenarten, die sich teilweise invasiv ausbreiten und die heimischen Pflanzen verdrängen. Die wohl häufigste und bekannteste Art ist das Drüsen-Springkraut, das ursprünglich als Zierpflanze bei uns angepflanzt wurde. Einige Neophyten, wie der Japan-Staudenknöterich verursachen zudem Probleme für den Wasserbau, da die kräftigen Wurzeln sogar Asphaltdecken durchbrechen und Uferbefestigungen sprengen können. Weiters bedingen die oft flächendeckenden Bestände des Staudenknöterichs, aber auch der Goldrute, durch ihre geringe Dichte an Feinwurzeln eine verminderte Stabilität der Uferböschungen und führen daher oft zu Ufererosion bei Hochwasser und Starkregeneignissen. Manche Arten, wie zum Beispiel der Riesen-Bärenklau, sind sogar gesundheitsgefährdend. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift in Kombination mit Sonneneinstrahlung schmerzhafte Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen der Haut.

Die Neophytenbestände, besonders Initialvorkommen, sollten schnellst möglichst bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, etwa vom Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanze von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist. Diese Neophytenbekämpfungen können mit geringem Aufwand etwa im Rahmen von Pflegeeinsätzen mit freiwilligen Helfern oder der Feuerwehr durchgeführt werden.

Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen. Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbaren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

2.6 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde



Abbildung 28: Groß-Küchenschelle
(Foto: BPWW/N. Novak)



Abbildung 29: Osterluzeifalter
(Foto: Hans Stieglitz/ Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 30: Heidelerche
(Foto: Rodrigo de Almeida/ Wikimedia Commons CC BY 2.0)



Abbildung 31: Smaragdeidechse
(Foto: Uoaei1/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)

- **Pflege der wenigen noch erhaltenen Trocken- und Halbtrockenrasen**, etwa im Kurpark. Dies soll weiterhin in der bewährten Kooperation von Gemeinde Baden, Landschaftspflegeverein Thermenlinie-Wienerwald-Wiener Becken und Biosphärenpark Wienerwald erfolgen.
- **Naturschutzfachliches Böschungsmanagement** zur Aufrechterhaltung einer reichen Krautvegetation und v.a. der Bestände der Osterluzei mit dem Osterluzeifalter.
- **Erhaltung, Entwicklung und kleinteiliges Management einer reichstrukturierten Weinbaulandschaft** (Hecken, Steinmauern, trockene Weingartenbrachen, Trockensteinmauern, Steinhäufen, Totholzhaufen etc.), u.a. als Lebensraum für Heidelerche, Smaragd- und Mauereidechse und für eine teils stark gefährdete Flora. Förderung von biologischem Weinbau mit Pestizidverzicht, sowie Schaffung von Strukturen, um Nützlingen Lebensraum zu bieten. Erhaltung und Pflanzung von Einzelbäumen/Obstbäumen.
- Motivierung von Grundeigentümern zur **ökologisch verträglicheren Bewirtschaftung** (Erhaltung oder Neuschaffung von Hecken, Einzelbäumen, Rainen, angepasste Mahd von Böschungen etc.). Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, z.B. Teilnahme am ÖPUL-Förderprogramm.
- **Schaffung von blühenden Trittsteinen zur Vernetzung** durch ökologische Grünflächenpflege von Gemeindeflächen auch im Siedlungsgebiet.
- **Erhaltung der Sonderstandorte Felsstandorte und autochthone (primäre) Schwarz-Föhrenwälder** als Lebensräume zahlreicher seltener Arten. Verbesserung der Lebensräume in manchen Steinbrüchen, z.B. durch Auslichten von Gehölzen, unter Berücksichtigung des Uhu-Brutvorkommens.
- **Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern** durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf dickstämmiges, stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten, Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.

